

über nichts an der ganzen Sache so entzückt waren, als daß sie später ebenso gläubigen Zuhörern, als sie selbst es waren, erzählen konnten, wie sie das wunderbare Prärierroß mit eigenen Augen gesehen hätten, von dem in den Ebenen des fernen Westens noch heute manche Sage geht.

Fünfundzwanzigtes Kapitel.

Die Pferdejagd.

Die Nacht verging den an dem Ufer des Büffelsee's Gelagerten ohne weitere Erlebnisse. Erst morgens gegen sieben Uhr, als schon wieder munteres, geschäftiges Leben unter den Vaqueros herrschte, kam ein Reiter mit verhängtem Zügel zu dem Büffelsee herangesprengt. Sein Haupt war entblößt, sein Gesicht von Dornen zerrissen, und auch sein lederner Anzug trug die Spuren einer wilden, ungestümen Verfolgung an sich.

Es war Francisco, der Vaquero, den seine Kameraden bereits verloren gegeben hatten.

Im Grunde waren sie vielleicht Alle ein wenig ärgerlich darüber, daß der Mann, von dem sich eine so entzückend grauenhafte Geschichte erzählen ließ, mit gesunden Gliedern wieder vor ihnen stand; aber für den Augenblick siegte doch die Theilnahme an dem freudigen Ereignisse über ihre Wundersucht, und Alle, Büffeljäger und Vaqueros, umringten Francisco unter Bezeugungen ihrer lebhaftesten Freude. Dazwischen mischte sich selbstverständlich ein gut Theil Neugier, und alle bestürmten ihn mit Fragen nach seinen Abenteuern.

Der Bericht, den Francisco gab, entsprach nun freilich ihren Erwartungen nicht ganz. Seinen Hut hatte er auf die einfachste Art von der Welt verloren. Ein großer, starker Ast, den er nicht hatte vermeiden können, hatte ihm die Kopfbedeckung entführt. Der Vaquero hatte aber mit dem Aufheben keine Zeit verlieren wollen, sondern die Verfolgung muthig fortgesetzt. Daß er den Lasso nicht hatte gebrauchen können, lag ebenso in den natürlichen Verhältnissen. Welcher Mensch vermöchte es auch, inmitten eines dichten, verwachsenen Waldes den Lasso zu schwingen?